

# Er hatte 16 Wochen Papa-Zeit

**Kinderbetreuung in der Schweiz** Globale Firmen bieten Angestellten wie zum Beispiel Diederik Eijsvogel lange Auszeiten nach einer Geburt. Auch sonst versuchen sie, Rollenbilder zu modernisieren.

**Christian Zürcher**  
und **Jacqueline Büchi**

Natürlich gab es Sprüche. Ob er nun Ferien mache? Oder einen Sprachkurs? Jetzt, da er so viel Zeit habe. Man hätte Diederik Eijsvogel stattdessen auch fragen können, ob er Angst habe, 16 Wochen Vaterschaftsurlaub zu beziehen. Hatte er nämlich. «Ein bisschen war ich schon besorgt, dass die lange Absenz meiner Karriere schaden könnte.»

Eijsvogel arbeitet in Baar ZG in leitender Funktion bei AstraZeneca, der 39-jährige führt 27 Mitarbeitende, vor einem Jahr kam seine zweite Tochter auf die Welt. Darum hatte er Anspruch auf 16 Wochen Elternzeit. AstraZeneca hat sie vor einem Jahr in der Schweiz eingeführt. Ob Väter oder Mütter oder Adoptiveltern, ihnen stehen im ersten Jahr nach der Geburt vier Monate Absenz zu.

Eijsvogel war der erste Mann in der Geschäftsleitung, der den Urlaub bezog. Im Rückblick sagt er: «Meine Erfahrung war super. Ich war stärker involviert im Familienleben. Und ich weiss, was es heisst, zu Hause für die Kinder zu schauen.» Kürzestzusammenfassung: viel Arbeit. «An Sprachkurse ist definitiv nicht zu denken.»

Er zog seine 16 Wochen ein, als der Mutterschaftsurlaub seiner Frau endete. «Es half meiner Frau bei der Rückkehr in ihr Arbeitsleben – und beschleunigte sie wohl auch.» Er kümmerte sich um die beiden Kinder und machte etwa auch die Kitaewöhnung. «Ich war der einzige Mann», sagt er.

Es gibt immer mehr Firmen wie AstraZeneca, die ihren Mitarbeitenden freiwillig grosszügige Elternurlaube gewähren. Die meisten von ihnen sind internationale Konzerne: Volvo etwa, aber auch Microsoft, Google oder Ikea. Sie importieren eine Kultur, die anderswo selbstverständlich ist. Denn sämtliche EU-Länder kennen, im Gegensatz zur Schweiz, eine Elternzeit. Hierzulande bekommen Väter nach der Geburt zwei Wochen frei – und auch das erst seit dem Jahr 2021.

## McKinsey fordert Umdenken bei Kinderbetreuung

Wie hart die beiden Welten zuweilen aufeinanderprallen, wurde an einem Podium in Zürich deutlich, organisiert von McKinsey. Die weltgrösste Beratungsfirma ist gewöhnlich bekannt dafür, Unternehmen knallhart auf Effizienz zu trimmen. Nun will sie dem Schweizer Familienbild ein Upgrade verpassen. Zusammen mit dem Wirtschaftsverband Advance, der sich für Gleichstellung einsetzt, präsentierte sie Ende Juni ein Diskussionspapier mit dem Titel «Und es braucht ein Dorf» – in Anlehnung an ein afrikanisches Sprichwort.

«Kinderbetreuung neu denken», lautet das erklärte Ziel. Die Schweiz müsse wegkommen von der «Fixierung auf die traditionelle Mutterrolle» – und stattdessen eine «gemeinsame Elternschaft» und «zeitgemässe Betreuungskonzepte» anstreben.

Das Podium am noblen Zürcher Hauptsitz der Beratungsfirma wird auf Englisch abgehalten. Eine McKinsey-Partnerin er-



Diederik Eijsvogel war der erste Kadermann bei AstraZeneca Schweiz, der die neue Elternzeit bezog. Foto: Sabina Bobst

zählt, wie sie mit ihrem Mann während der Pandemie aus den USA in die Schweiz kam und fassungslos war, wie schwierig sich die Suche nach einer geeigneten Kita gestaltete. Die Familie liess schliesslich ihre alte Nanny einfliegen und mietete für sie vorübergehend eine Airbnb-Wohnung in der Nähe. Problem: gelöst. Kosten: hoch.

Im Publikum sitzen fast ausschliesslich Frauen. Sie nicken zustimmend. Als die Fragerunde beginnt, schnellen sofort die ersten Hände empor. Eine nach der anderen steht auf und teilt ihre Geschichte. Euphorischer Beifall ist ihnen gewiss.

— Eine Amerikanerin sagt, das Paper schaffe es, all den Frust zu kanalisieren, den sie aufgrund der Vereinbarkeitsthematik hierzulande schon lange spüre. Applaus! — Eine Norwegerin ärgert sich darüber, dass alle nur über die Frauen sprechen und niemand über die Männer. Warum können in Skandinavien die Väter problemlos zu Hause bleiben, wenn ein Kind krank ist, nicht aber in der Schweiz? Applaus!!

— Eine Französin in der letzten Reihe hat ihren Ehemann mitge-

bracht und präsentiert ihn der Runde. Sie sagt, dass ihre Karriere nicht möglich wäre ohne einen Mann wie ihn. Er schaut etwas beschämt auf seine Hände, die Frauen um ihn herum gehen crazy. Applaus!!!

Das Unverständnis der Anwesenden über die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz ist gross. Dass in vielen Gemeinden nicht einmal die Betreuung von Schulkindern über Mittag organisiert ist: absurd. Dass sich eine Bevölkerung, die sich direkt demokratisch beteiligen kann, nicht gegen diese Situation wehrt: ein Rätsel.

In ihrem Diskussionspapier fordern McKinsey und Advance ein Umdenken. Es brauche bessere und erschwinglichere Kinderbetreuungsangebote. Auch müsse sich die Art und Weise ändern, wie wir in der Schweiz über Fremdbetreuung sprechen.

Anna Mattsson ist Partnerin bei McKinsey und Präsidentin von Advance. Sie erzählt, erst kürzlich sei ihr aufgefallen, dass es für das deutsche Wort «Rabenmutter» gar keine englische Übersetzung gebe. «Das ist symptomatisch dafür, wie wir im

deutschsprachigen Raum über arbeitende Mütter sprechen.»

Für sie ist es kein Zufall, dass es häufig internationale Firmen sind, die ihren Mitarbeitenden in der Schweiz grosszügige Elternzeiten gewähren. «Diese Unternehmen sind darauf angewiesen, die besten Talente akquirieren und halten zu können.» Gut ausgebildete Personen aus nordischen oder englischsprachigen Ländern zögen eine Anstellung oft nur in Betracht, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleistet sei.

Zu warten, bis sich die Politik zu einer Lösung durchringe, sei

**«Ein bisschen war ich schon besorgt, dass die lange Absenz meiner Karriere schaden könnte.»**

**Diederik Eijsvogel**  
Geschäftsleitung AstraZeneca  
und Vater von zwei Kindern

für diese Arbeitgeber keine Option. «Ich rechne fest damit, dass mittelfristig auch kleinere Unternehmen im Land nachziehen. Denn es ist klar: Wenn Eltern gute Rahmenbedingungen vorfinden, floriert die Wirtschaft.»

## Mehr Vaterschaftsurlaub? Gewerbeverband winkt ab

Mattsson verweist auf eine Studie der Universität St. Gallen in Zusammenarbeit mit Advance, wonach sich in der Schweiz 230'000 zusätzliche Vollzeitstellen besetzen liessen, wenn genug bezahlbare Kinderbetreuungsplätze vorhanden wären.

Dass nicht allein kulturelle Fragen dafür ausschlaggebend sind, zeigt für sie der Umstand, dass auch in der Schweiz beherrschte Grosskonzerne jungen Eltern oft grosszügige Lösungen anbieten. Der Basler Pharmakonzern Novartis etwa gewährt Männern und Frauen 18 Wochen bezahlte Elternzeit.

Kritischer sieht das der Direktor des Gewerbeverbands (SGV), der über 600'000 KMU vertritt. «Aus der Sicht des Gewerbes lehnen wir einen weiteren Ausbau des gesetzlichen Vaterschaftsur-

laubs ab», sagt Urs Furrer. Eine längere Elternzeit müsse freiwillig bleiben. Aus zwei Gründen.

1. Die Personalsicht: Ein Gipsergeschäft mit fünf Mitarbeitenden könne einen mehrmonatigen Ausfall eines Angestellten nicht gleich kompensieren wie ein Unternehmen mit 300 Mitarbeitenden.

2. Eine längere Elternzeit sei nicht finanzierbar, sagt Furrer. Eine Finanzierung über Lohnprozente schliesst er kategorisch aus. Und auch das Einsetzen von Steuergeldern findet der SGV-Direktor eine schlechte Idee. «Schon gar nicht in der angespannten Finanzlage, in welcher sich der Bund befindet.»

Auf die Elternzeit-Beispiele im Ausland angesprochen, sagt er: «Jedes Land kann machen, was es will. Wir sind in der Schweiz mit dem Erfolgsrezept des liberalen Arbeitsrechts und der Schuldenbremse gut gefahren.»

## «Die Elternzeit machte mich gelassener»

Katrin Lipp hat bei AstraZeneca die viermonatige Elternzeit eingeführt. Die Personalchefin bezeichnete den Entscheid als No-Brainer, alle in den bestimmenden Gremien seien dahintergestanden. Sie erzählt, wie in der Schweiz gesellschaftliche Veränderungen eher langsam ablaufen. Statt zu warten, bis etwas geschieht, müsse man darum selbst aktiv werden.

Die 36-jährige Lipp spricht aus Erfahrung, sie machte 2015 bei der Geburt ihrer Tochter die unliebsame Bekanntschaft mit sozialen Normen. Als sie ihrem Umfeld sagte, dass sie weiterhin Karriere machen möchte, wurde das mässig gut aufgenommen. Es gab Kommentare, sie spürte Blicke, wie sie nur arbeitende Mütter spüren können. Sie hörte Meinungen wie: Wenn du Mami sein möchtest, musst du zu Hause bleiben.

Diese Rollenbilder will Lipp in ihrer Firma langsam auflösen. Wie das gehen könnte, zeigte sich bei Diederik Eijsvogel. Seine Furcht, dass die viermonatige Elternzeit bei AstraZeneca seiner Karriere schaden könnte, war unbegründet. Es gab keine informelle Strafe, vielmehr übernahmen andere mehr Verantwortung und konnten zeigen, was sie können.

«Die Elternzeit machte mich gelassener», sagt er. Sie zeigte ihm die Vorzüge einer ausgewogenen Work-Life-Balance. Und sie liess ihn spüren, dass er nicht so wichtig ist, wie er vielleicht dachte. Es ging auch ohne ihn. Tatsächlich existierte seine Abteilung noch, als er zurückkehrte.

Und so ist vielleicht für dieses kleine Land mit seinen langsamen gesellschaftlichen Veränderungen symptomatisch, dass für Eijsvogel die Elternzeit dann am schwierigsten war, als er sie noch gar nicht angetreten hatte.

## Sommerserie zur Familienplanung

Warum entscheiden sich viele Schweizer Paare gegen Nachwuchs? Und wieso gründen andere eine Grossfamilie? In unserer Sommerserie fragen wir bei Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen nach. (czu)